

Mühlviertler Heimatblätter



MÜHLVIERTLER KÜNSTLERGILDE

Das Porträt



Josef Schnetzer, Selbstporträt

Josef Schnetzer

wurde am 16. März 1905 zu Imst in Tirol geboren. Die väterliche Stammlinie führt nach Vorarlberg, wo die Familie seit dem 14. Jahrhundert ansässig ist; die Mutter war aus Württemberg gebürtig. Seine Kindheit verlebte der Künstler im Kreise zahlreicher Geschwister in Meran, die Jugendjahre in Linz, wo er von 1913 bis 1921 das Staatsgymnasium absolvierte. Entscheidend für den Durchbruch der künstlerischen Begabung und für die Richtung von Schnetzers weiterem Lebensweg wurde die Bekanntschaft mit Matthias May (1884—1923), die bald zu einem engen persönlichen Schülerverhältnis führte. Schnetzer besuchte 1921/22 die Linzer Malerschule Mays und folgte seinem Lehrer 1922 auch nach München, wo er bei der Erbauung von Mays Atelier mithalf und in täglichem Umgang mit dem genialen Maler eingehende Anweisungen für sein künftiges Schaffen empfing. Nach dem frühzeitigen Tode Mays setzte Schnetzer seine Studien zunächst an der Kunstgewerbeschule in München fort. Er bildete sich hier bei Professor Walter Engels besonders in der Temperamalerei aus und besuchte daneben einen Abendkurs bei Professor Walter Deutsch. 1925 vertauschte Schnetzer die Kunstgewerbeschule mit der Münchner Akademie, wo er durch drei Jahre Schüler von Professor Karl Kaspar war. Er verwendete diese Zeit ausschließlich zur Weiterbildung im Akt und zum Porträtzeichnen.

1928 ließ sich Schnetzer als freischaffender Künstler in Linz nieder. Sein erster größerer Auftrag waren Tafelbilder für die Don-Bosco-Kirche in Linz-Ost (1930). Bereits 1936 folgte eine erste Kollektivausstellung im Linzer Künstlerbund MAERZ, die hauptsächlich figürliche Arbeiten, Landschaften und Bildnisse umfaßte.

Der zweite Weltkrieg brachte einen tiefen Einschnitt im Leben und Schaffen des Künstlers. Bereits Anfang 1939 mußte Schnetzer die Uniform der Wehrmacht anziehen, die er bis 1945 nicht mehr ablegen sollte. An künstlerisches Schaffen war in diesen Jahren nicht zu denken. Schnetzer machte den Krieg als Frontkämpfer auf fast allen seinen Schauplätzen mit und wurde noch knapp vor dem Zusammenbruch schwer verwundet. Ende 1945 endlich heimgekehrt, fand er sein Atelier mit sämtlichen Bildern, Studien und Entwürfen durch einen Bombentreffer zerstört vor. Der künstlerische Ertrag von zehn Schaf-

fensjahren war vernichtet. Schnetzer mußte mühsam von vorne beginnen.

Bereits 1947 konnte sich der Künstler wieder an einer Ausstellung im Kaufmännischen Vereinshaus zu Linz beteiligen; er besichtigte von da ab fortlaufend die Veranstaltungen der Berufsvereinigung der Bildenden Künstler Oberösterreichs und war auch auf Ausstellungen in der Neuen Galerie der Stadt Linz vertreten. So entstand ab 1947 in zäher und stiller Arbeit ein neues malerisches Lebenswerk, dessen Hauptbestand von Landschaften und Bildnissen in Öl oder Tempera gebildet wird. Dazu kommen Arbeiten in Pastell, Zeichnungen, Buchillustrationen und Plakatentwürfe. In jüngster Zeit hat sich Schnetzer auch auf dem Gebiete der Monumentalmalerei betätigt und mehrere Sgraffiti an Linzer Neubauten ausgeführt.

Der Künstler ist mit Werken im Bundesministerium für Unterricht und der Österreichischen Galerie in Wien, im Oberösterreichischen Landesmuseum und in den Städtischen Sammlungen in Linz vertreten.

Der Totalverlust von Schnetzers malerischem Frühwerk macht es unmöglich, den Entwicklungsgang des Künstlers im einzelnen zu überschauen, die Wege oder auch Umwege aufzuzeigen, die von seinen Anfängen zum gegenwärtigen Schaffen führten. Wir wissen jedoch aus persönlicher Mitteilung, daß Matthias May tief und nachhaltig auf den jungen Künstler eingewirkt hat. Dieser Einfluß betraf nicht so sehr die technische und stilistische Seite des malerischen Schaffens, als vielmehr die künstlerische Grundgesinnung und das Ethische. May pflanzte in die Seele seines Schülers die Erkenntnis, daß malerisches Schaffen immer Gestaltung, geistig-persönliche Aussage bedeutet; er lebte ihm sein exemplarisches künstlerisches Ethos vor, das im Werk keinen falschen und unaufrichtigen Ton, nichts Halbgeklungenes oder Undurchgestandenes duldet. Später, auf der Münchner Akademie, geriet Schnetzer mitten in die hochgehenden Wogen der damaligen Kunstbewegung, wo Impressionismus, Expressionismus, Kubismus, Primitivismus und andere Strömungen sich wechselseitig den Rang streitig machten. Der Künstler hielt sich an das, was seiner Natur gemäß war. Er brachte aus München die fein differenzierte Palette des Impressionismus, aber auch die Fähigkeit zu energischer zeichnerischer Gestaltung mit. Eine vorübergehende, aber unverkennbare

Hinwendung zu Greco wird in den noch erhaltenen Frühwerken in der Linzer Don-Bosco-Kirche spürbar; ausgesprochen expressionistische Gestaltungstendenzen zeigte ein Zyklus von 24 Kreuzwegstationen, der im Anschluß an diese Gemälde entstand. Schon von der Mitte der dreißiger Jahre ab schlug aber das Schaffen des Künstlers eine Richtung ein, die in gerader Linie zu den Bildern der gegenwärtigen Ausstellung führt. Schnetzers Bemühen ging nunmehr dahin, die malerischen Errungenschaften des Impressionismus — sein fein abgestuftes Kolorit, das in sich geschlossene Farbgeflecht seiner malerischen Bildstruktur — mit einer vertieften und verinnerlichten Aussage über das Gegenständliche zu verbinden. Er vollzieht damit eine Wendung, die in gewisser Hinsicht zur großen Tradition frühimpressionistisch-deutscher Gegenständlichkeit, zu Trübner, Leibl, Schuch zurückführt. Mitten in dieser sich anbahnenden Entwicklung wurde Schnetzer durch die siebenjährige Schaffenspause unterbrochen, die der zweite Weltkrieg ihm auferlegte. Erst zögernd und tastend, dann seines Weges immer sicherer, knüpfte er nach 1947 hier wiederum an.

Das Wesen von Schnetzers Kunst, die besondere Stoßrichtung und Zielsetzung seines Schaffens offenbart sich dem Betrachter vielleicht am sinnfälligsten in den Landschaften, da hier das Verhältnis von Naturvorbild und malerischer Kunstform am leichtesten überschaut werden kann. Eine erste Übersicht des Bilderbestandes ergibt, daß ein Teil der Arbeiten in ihrer malerischen Grundstruktur noch weitgehend dem Impressionismus verpflichtet ist.

Nächst den Landschaften machen die Bildnisse den umfangreichsten Sektor in Schnet-

zers Schaffen aus. Sie stehen auch jenen als völlig gleichrangige künstlerische Aussagen gegenüber. Darüber hinaus ist aber auch die innere Haltung, in der der Künstler seinen Modellen gegenübertritt, zutiefst der geistigen Haltung des Landschaftsmalers verwandt. Schnetzer gestaltet ein Bildnis mit der gleichen künstlerischen Selbstlosigkeit wie einen Naturausschnitt. Sofern er urteilt, drängt er dieses Urteil niemals dem Beschauer auf. Aber er gibt in kraftvoller malerischer Gestaltung, Steigerung und Zusammenfassung das Wesen des Dargestellten. So erscheinen die Menschen seiner Bildnisse eigentümlich zurückhaltend, wortkarg und schweigsam; sie erzählen nicht viel; sie geben kaum etwas von dem preis, was der psychologischen Neugier „interessant“ erscheinen könnte. Aber sie stehen vor uns mit der still zwingenden Gewalt ihrer rein menschlichen Existenz. Es ist schwer, aus der Reihe ausgezeichnete Bildnisse die vorzüglichsten Malwerke herauszugreifen. Wir nennen an erster Stelle das 1956 gemalte zweite Bildnis der Gattin des Künstlers, ferner „Monika“, „Mädchen mit Puppe“ und das Selbstbildnis des Künstlers in Tempera. Dazu kommt als eine Arbeit sui generis das vortreffliche Porträt einer vornehmen Chinesin.

Abschließend sei noch auf die Stilleben sowie auf die figürlichen Arbeiten des Künstlers hingewiesen, die meist den Menschen beim Wirken und Schaffen in der freien Natur zeigen. Besonders in der Bildergruppe der Boots- und Zillenfahrer gelingt es dem Künstler, durch äußerste Konzentration der Form und meisterlichen Einsatz der Temperatechnik trotz des verhältnismäßig kleinen Formates Wirkungen von freskohafter Monumentalität hervorzubringen.

Dr. Wilhelm Jenny †

Henriette Hail

S' ganz Mühlviertl ghört mei!

Wem ghört dás Feld, wem ghört da Wáld?
Dá frág i nót danách,
I gláng um dílas wás ma gfällt
Und bring do neamt um d' Sách.

I specht glei wia a Hówū aus,
Siachs Häusl drunt in Grábm,
Dás Gschlößl und dás Bauernhaus
Am Hügū muaß i hábm.

I treibs schó láng als Raubersknecht,
Do is voa mia neamt báng,
Wei i állsónsa wás i möcht
Mit meina Liab dafáng.

In lustign Bacherl paß i vüa,
Luag aus nách Hás und Reh.
Frei jedes Ört'l greif i mia,
Dö Niada und dö Heh.

I kánn ma nehma wás i wü,
Os hási nu neamt gschreckt,
Weu i mit Herz und Augn stü
Wird mia nót s' Hándwerk glegt.

Nót oans nimmt si voa mia in Acht,
Und i stroaf hoamli ei.
Drum háb i's a schó zu wás brácht,
S' ganz Mühlviertl ghört mei.